

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortshafte Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend abends. Bezugspreis vierteljährlich 1 Mark. Durch die Post bezogen 1,20 Mark.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr.

Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Kähle in Groß-Okrilla.

Nr. 29.

Mittwoch, den 9. März 1904.

3. Jahrgang.

Verklidtes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 8. März 1904.

Das erledigte Amt eines Friedensrichters für den Bezirk Ottendorf mit Moritzdorf, Groß- und Klein-Okrilla und Sunnersdorf ist stellvertretungsweise dem Friedensrichter für den Bezirk Kaufa, Herrn Ortsrichter Gottlob Wagner in Kaufa, übertragen worden.

Durch die eingetretene milde Witterung beginnt die Bautätigkeit sich allortien mehr und mehr zu regen. Um nun den Arbeitern günstige Fahrgelegenheiten nach und von Dresden zu bieten, wird die sächsische Staatsbahnverwaltung vom Montag, den 14. März ab den auf der Linie Königsbrück-Dresden verkehrenden Frühpersonenzug eine zeitweilige Abfahrt erteilen. Er verläßt Königsbrück am ersten Werktag jeder Woche (statt 4 Uhr 26 Minuten) schon früh 3 Uhr 40 und an allen Werktagen Moritzdorf (statt 4 Uhr 54 Minuten) schon 4 Uhr 8 Minuten. Seine Ankunft erfolgt auf dem Dresdener Neustädter Bahnhofe (statt 6 Uhr) schon früh 5 Uhr 14 Minuten. Weiter wird der jetzt vom zweiten bis letzten Werktag jeder Woche früh 8 Uhr 58 Minuten vom Dresdener Neustädter Bahnhofe nach Aloslar verkehrende Personenzug vom 15. März ab schon früh 3 Uhr dort abgelassen werden.

Das königliche Ministerium des Kultus und öffentlichen Unterrichts hat auf Antrag des apostolischen Vikars Dresden eine neue Abgrenzung der römisch-katholischen Pfarren auf Grund der evangelisch-lutherischen Pfarren eintreten lassen. In den sächsischen Ländern sind 28 Pfarren und eine Kaplanei vorhanden.

Dresden. In der kuffischen erregenden Angelegenheit des Pfarrers Segny von der hiesigen Annenkirche wird folgendes geschrieben: „Angesichts des großen Aufsehens, welches die Affäre des Pfarrers Segny erregt hat, verliert man jetzt von anfeindend interessierter Seite, die ganze Angelegenheit in ein möglichst mildes Licht zu rücken. Man stellt in Abrede, daß Pastor Segny die Stadt fluchtartig verlassen hat, sich verborgen hält und bezeichnet alle weitergehenden Gerüchte als Alasch. Demgegenüber ist zu bemerken, daß am Freitag nachmittags in der 5. Stunde von zwei Seiten im Pfarrhause der Annengemeinde übereinstimmend die Auskunft erteilt wurde, man wisse nicht, wo Pastor Segny und seine Gattin sich aufhalten, und er werde nie mehr zurückkehren. Tatsache ist ferner, daß das Ehepaar Segny in der Nacht vom 27. zum 28. Februar dieses Jahres das Pfarrhaus verlassen und ihre vollständig eingerichtete Wohnung schloßlos zurückgelassen hat. Das Verheimlichen des Aufenthaltsortes des kompromittierten Pfarrers sowohl als auch seine doch unter sehr eigenartigen Umständen erfolgte „Abreise“ müssen naturgemäß die schlimmsten Vermutungen erwecken und es wäre wirklich erwünscht, daß zur Beruhigung der Öffentlichkeit von amtlicher Stelle ein Bericht von schonungsloser Offenheit unter Beiseitlassung jeglicher Gefühle und Urteile gegeben und dabei mitgeteilt würde, wo sich Pastor Segny aufhält bezw. der Vertreter seiner privatrechtlichen Angelegenheiten ist. Die Milderungsversuche haben gerade den gegenteiligen Erfolg dessen, was mit ihnen bezweckt wird, und Charakteristiken, wie die „Mannhaftigkeit des Pfarrers“ und die Hochherzigkeit der Frau Pastor, welche verziehen hat“ sind in diesem Falle der Öffentlichkeit gegenüber schlecht am Platze.“

In den Generalstreik sind gestern die Mattenleger zu Dresden eingetreten.

Oberlöhnig. Auf eine Beschwerde des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Land gegen Herrn Dr. Nichte hier hatte der Ehrenrat des Vereins für Recht erkannt: „Der Beschuldigte wird zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, zur Aberkennung des Wahlrechtes und der Wahlfähigkeit zu den vom Vereine zu bewirkenden Wahlen auf 5 Jahre und zu den Kosten in

Höhe von 50 Mark verurteilt. Außerdem beschließt der Ehrenrat, das Urteil im ärztlichen „Korrespondenzblatt“ zu veröffentlichen. Dr. Nichte ist Arzt der Blütschen Naturanalt und wegen dieser Verbindung mit Blütschen Ehrenrate und dem Ehrengerichtshofe verurteilt worden. Die Berufung hat das Urteil bestätigt.

Eisenberg-Moritzburg. Der Roh- und Viehmarkt hatte am vorigen Dienstag nicht sehr hohen Besuch aufzuweisen und herrschte daher nicht der lebhafteste Verkehr und das Gedränge, wie man es immer bemerken konnte. Die rauhe Witterung hatte wohl mehrere Pferdebesitzer veranlaßt, ihre Tiere in den Ställen zu lassen, und befanden sich daher nur 504 Pferde auf dem Marktplatze. Die Musterung und der damit verbundene Handel schienen kein besonderes reger zu sein. Dem Viehmarkt waren 84 Rinder, meist schöne große Juchtiere, und 456 Schweine (Käuser und Ferkel) zugeführt worden, 49 Rinder und 158 Schweine weniger als zur selben Zeit im vorigen Jahre. Der Verkauf bei den Rindern und Schweinen kann als zufriedenstellend bezeichnet werden. Auch wurden ganz ansehnliche Preise bei beiden Gattungen erzielt.

Meißen. Im nahen Jersitz kürzte gestern nachmittags das 17-jährige Schönlchen des Wirtschaftsbefizlers Kobisch beim Spielen auf dem Hofe in die Sandengrube ertrank.

Wilsdruff. Die Tischler der hiesigen Stadt sind in eine allgemeine Lohnbewegung eingetreten.

Schandau. Herr Rudolf Sendig, Direktor der hiesigen Königsvilla usw., beabsichtigt, wie schon erwähnt, auf dem auf der Höhe bei der Ostrauer Scheide, am Fuße der so wildromantischen Schrammsteine gelegenen Plateau, eine Villenkolonie anzulegen, die jedenfalls ihrer gerabzu herrlichen Lage wegen eine bedeutende Zukunft haben wird. Der Zugang zu dieser Höhe, die vom Wald umrahmt ist, soll durch einen Elevator erleichtert werden, außerdem wird an dem Ostrauer Abhange, gegenüber der Königsvilla, ein Treppenaufstieg angelegt. Die Pläne für die neue Villenkolonie sind bereits schon fertiggestellt.

Baunzen. Über die aufregenden Vorgänge in der hiesigen Garnison erzählt das „Leipziger Tageblatt“ von zuverlässiger Seite folgendes: Vor einiger Zeit wurden drei junge Leutnants vom Regiment Nr. 103 zusammen mit der Tochter eines dortigen Fleischwirts in einem Hotel von dem Vater des Mädchens in einer recht peinlichen Situation überrascht. Die Folge davon war die Bestrafung der beteiligten Offiziere durch das Regiment und das Verbot des Besuchs verschiedener Hotels der Stadt. Die infolge dessen stark gereizte Stimmung der Einwohner ist nun an einem an diesen Vorgängen gänzlich unbeteiligten Offizier gegenüber zum Ausbruch gekommen. Als der Hauptmann Lindner, ein als besonnenen Mann bekannter, tüchtiger Offizier, sich auf dem Heimwege vom Kasino nach seiner Familienwohnung befand, wurde er von mehreren Personen angerempelt. Es entspann sich nun ein sehr ungleicher Kampf, da die Zahl der Zivilisten rasch anwuchs. Der Offizier wurde dabei so schwer verletzt, daß er im Krankenbette in seine Wohnung geschafft werden mußte.

Im Gegensatz zu der Darstellung, welche der peinliche Vorfall mit dem Hauptmann L. im „L. T.“ gefunden hat, steht folgende beim „Dr. An.“ von urrichteter Seite zugehende Darstellung: „Der Vorfall mit dem Hauptmann L. hat sich, wie man hört, wesentlich anders zugetragen, als von manchen Blättern berichtet worden ist. Der genannte Herr kam von einer Feierlichkeit aus der Kaserne. Man sah ihn, da er stark betrunken war, mehrmals zu Boden stürzen. Er klopfte an Fenster und besichtigte eine Frauensperson. Drei Zivilisten standen nebeneinander auf der Straße in friedlicher Unterhaltung. L. geht durch diese hin-

durch, wobei er dem einen den Hut vom Kopfe reißt. Dieser sagte: „Ich danke schön, Herr Hauptmann L.“ Darauf schlägt L. zweien von den drei Männern ins Gesicht; der dritte wirft alobann L. zu Boden. Es kommt zum Handgemenge. L. zieht den Säbel. Dieser wird ihm genommen. Auf den Lärm hin laufen viele Menschen zusammen. Von den hinzugekommenen Soldaten gibt einer dem Hauptmann auf dessen Aufforderung hin sein Seitengewehr, mit dem nun L. blindlings auf die Menge einschlägt und mehrere Personen verletzt. Er beschimpfte die Umstehenden, auch die Polizei, und schlug auf diese. Endlich gelingt es, ihn in ein Haus zu bringen. Irgendwie ernstliche Verletzungen soll der Hauptmann L. nicht erlitten haben. Dieser Vorfall hat in keiner Weise etwas mit dem Gerüchte zu tun, wonach ein oder mehrere Offiziere in einem Schenkkafé mit einer Bürgerkinder sich vergangen haben sollen.“

Chemnitz. Am 14. März beginnen vor dem hiesigen Schwurgericht die Verhandlungen gegen den Maurer Hädel und dem Bauunternehmer Fleischmann aus Oberwiesenthal wegen Verdachtes des Raubmordes, begangen am 18. Juni 1903 an dem Handlungsgehilfen Förder aus Großheringen i. Th. auf Unterwiesenthaler Kirchweier, unweit des Unterkunftsbauses auf dem Fichtelberge.

Leipzig. Dr. Gengsch, der zweite Direktor der Leipziger Bank, wurde vom König von Sachsen begnadigt. Gengschs Verurteilung erfolgte am 23. Juli 1902 zu 3 Jahren Gefängnis; 7 Monate davon wurden auf die Unteruchungshaft angerechnet. Von seiner Strafe hat Gengsch, nachdem seine Entlassung auf den 23. d. M. festgesetzt ist, 1 Jahr 8 Monate verbüßt, während ihm 9 Monate der Strafreit durch königliche Gnade erlassen worden sind. Sein Kollege im Vorstand der Leipziger Bank Exner scheidet das von demselben Gerichtshof über ihn verhängte Urteil von 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrenrechtsverlust mit Erfolg an. Das Reichsgericht kassierte eines Formfehlers wegen das erste Urteil. In erneuter Verhandlung wurde Exner am 10. März 1903 zu 2 1/2 Jahren Gefängnis, 20 000 Mark Geldstrafe eventuell noch 1 Jahr Gefängnis, verurteilt. Die zweite Schwurgerichtsverhandlung hatte die Schulfrage wegen betrügerischen Konkretos verneint, während in der ersten Schwurgerichtsverhandlung die Bejahung dieser Schulfrage den Ausschlag über die Höhe der Präfung gegeben hatte.

Schneeberg. Der 46 Jahre alte Berginvalid August Kraus in Neustädtel, der schon seit längerer Zeit im Verdachte steht, die Wilddieberei gewerbsmäßig betrieben zu haben, wurde in Haft genommen, nachdem durch eine in dessen Wohnung erfolgte Hausdurchsuchung verschiedene Belastendes (Gewehre, Munition u. dergl. mehr) zutage gefördert wurde.

Falkenstein. Am Dienstag Abend spielten ein Fortbildungsschüler und zwei andere Schulknaben mit einem Taschenschloß, den der erstgenannte Schüler erst am Nachmittag in Auerbach gekauft hatte. Als sich der eine Schulknaabe an der Waffe zu schaffen machte, krachte plötzlich ein Schuß, und das Geschloß, eine 6 Millimeter Revolverkugel, drang dem daneben stehenden 14-jährigen Schulknaaben Seidel in den Unterleib. Der verletzte Knabe wurde noch denselben Abend mit Geschloß der Krankenanstalt in Blauen zugeführt. Das unvorsichtige Gebahren kann für die Beteiligten sehr verhängnisvoll werden; Der Schulknaabe S. liegt schwerverletzt darnieder.

Aus der Woche.

Die Großmächte, England und Nordamerika ausgenommen, haben ihr Verdict dahin abgegeben, daß Japan der Kainid sei, der angefangen habe. Folgerungen werden daraus erfreulicherweise nicht gezogen und selbst Frank-

reich ist so schlau, den „Bündnisfall“ mit Russland nicht für gegeben zu halten, obwohl Korea, also eine „zweite Macht“, sich mit Japan so gut wie verbündet hat. Selbst Russland kann nicht wünschen, daß Korea als eine „zweite Macht“ angesehen werde, denn wenn wirklich das verbündete Frankreich den Russen beispriegen würde, so wäre sofort für England der „Bündnisfall“ mit Japan gegeben; denn das englisch-japanische Bündnis besagt ausdrücklich, daß England den Japanern Hilfe leisten müsse, wenn sich dieses gegen zwei andere Mächte zu wehren hätte. Das wäre ja auch für Frankreich und England gleich peinlich, denn die sind doch seit etwa einem Jahre die Freunde! Zudem sagt man sich in Frankreich, daß das Bündnis mit Russland bloß nur dem letzteren Vorteile gebracht habe; Esah-Vorfällen ist immer noch nicht an Frankreich zurückgekommen, aber acht Milliarden französischer Franken sind nach Russland gewandert und dort gervällig festgelegt. Auch durch den ostasiatischen Krieg wird diese Riesensumme nicht lockerer gemacht, sondern verfrachtet im Gegenteil immer tiefer in den russischen Sumpf. Die bösen Patrioten, die sich jetzt Nationalisten nennen, suchen aus der unbraven Lage der Regierung nach Möglichkeit Kapital zu schlagen und haben es besonders auf den Marineminister Pelletan abgesehen, der ihnen nicht Fachmann genug ist. In Paris wurden Betten darauf abgeschlossen, daß das Ministerium Combes nicht die Ideen des März erleben werde, die einst für Julius Cäsar verhängnisvoll wurden. Jetzt hat man die Frist auf vier Wochen verlängert. Man hat dem Kabinett Combes eine Salgenfrist bis Mitte April eingeräumt. Dann soll ein Generalsturm gegen dasselbe unternommen werden. Bis jetzt aber hält der republikanische „Blod“ noch fest und auch die Spaltung der sozialistischen Gruppen hat daran nichts geändert. Auch die 25 abgeplatterten Sozialisten haben erklärt, daß sie das Kabinett Combes unterstützen wollen. Allerdings ganz umsonst ist diese Unterstützung nicht zu haben und so rückt denn das Regiment immer mehr nach links. Die Sozialisten sind einmal da, man muß mit ihnen rechnen, wenn gleich es zweifelhaft ist, ob man sie in Paris auch mit den Augen des neuen badischen Ministers Schenkel anfieht. (Apropos, man spricht in Baden von einer bevorstehenden „Schenkel-Amputation“!) Auch Spanien leidet in seinem Innern unter dem fernen Kriege sehr arg. Das Ministerium Maura bleibt bloß noch im Amt, weil kein anderer da ist, um die Last und große Verantwortlichkeit des Amtes auf sich zu nehmen. — Vom Kriegsschauplatz sind Nachrichten von Belgrad nicht eingetroffen. Es scheint denn doch, als ob Kälte und Schneewetter einen stark lähmenden Einfluß auf die beiderseitigen Operationen ausüben. — In der alten Intrigenstadt Konstantinopel haben die Diplomaten vollauf zu tun. Der Sultan setzt das alte Kankespiel fort, um die Durchführung der Reformen in Mazedonien hinauszuögern und dabei handelt er zweifellos im Sinne seiner mohamedanischen Untertanen. Den großen Zeitungen wird die ganze Sache schon langweilig und man kann es ihnen kaum verdenken, wenn sie zur Belebung des Interesses ihrer Leser den bevorstehenden Einmarsch der Osterreich in Monastir erfanden, zu dem Italien schon mit einer kleinen Einschränkung seine Zustimmung gegeben haben soll. Beim Peter in Belgrad soll ein Umschwung in der Weise stattfinden, daß er seine Umgebung immer abwechselnd, bald aus Verschwörern, bald aus deren Gegnern, wählen wird; es ist aber fraglich, ob er damit die fremden Gesandten zur Rückkehr nach Belgrad bewegen wird. Väterchen hat dem Könige Peter aus Anlaß des Wiedereintritts des Prinzen Arsen in russische Kriegsdienste die Versicherung seiner Sympathie gegeben. Das ist für König Peter doch immerhin etwas, wenn es ihm auch nicht aus seiner fatalen Finanzlage heraushilft. In Genf wars besser!

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Aus dem bunten Wirbel der Einzelnachrichten vom Kriegsschauplatz läßt sich soviel herausfassen, daß die Russen bei Pjöngjang, halbwegs zwischen Soul und dem Jalusuffe, "Fühlung" mit den Japanern genommen haben. Ein weiteres Vorrücken von der einen oder andern Seite ist ohne Kampf nicht mehr möglich.

Vom Kriegsschauplatz werden fürchtbare Kälte und Schneefälle gemeldet, unter denen die Truppen entsezt leiden. In Mladowostok sind durchschnittlich 19 Grad, in Sachalin 24, in Nikolajewsk 26, am Baikalsee 32 Grad Kälte.

Auf einen japanischen Einfall in die Mandchurie bereiten sich die Russen vor. Dem Standard wird aus Tientsin gemeldet, daß die Russen die Ostküsten südlich von Mafan stark besetzen. In Haiheng sind seitens der Russen Tag und Nacht mit der Anlage von Verschanzungen und Wällen beschäftigt.

Die Räumung von Port Arthur von Flotte und Heer hat nach dem Tode der russische General Dragomirrow, der nach Petersburg berufen worden war, um den Beratungen über die Kriegführung beizuwohnen, energisch gefördert mit der Begründung, ein solcher Rückzug sei notwendig, um noch größere Katastrophen zu verhüten. Der Ratshlag sei aber energisch zurückgewiesen worden.

Admiral Alexjew hatte eine Petition der Bewohner Ost Sibiriens abschlägig beschieden, in gewissen Zwischenräumen Probiantzüge aus Rußland kommen zu lassen. In seiner Erwiderung erklärte er, bei aller Teilnahme für die Notleidenden, besonders die Frauen und Kinder, müßten doch bei einer so ernsten Krise des Vaterlandes die Erfordernisse für das Heer allem anderen vorgehen. Es heißt, Hunger und Nahrungsmangel treiben Hunderte christlicher Männer unter die Banditen Ost Sibiriens. In Garbin kommen bedeutende Truppenmassen vor.

Ein Kenner Koreas spricht im "Kowm Kraal" die Ansicht aus, daß die Koreaner, die zur Zeit gegenüber Japanern und Russen das gleiche Verhalten zeigen, bei der geringsten Niederlage der Japaner ihrem alten Haß gegen die Bedrücker Ausdruck geben und den Japanern in den Rücken fallen würden, nicht offen als Verbündete Rußlands, sondern auf eigene Faust.

Deutschland.

Der Kaiser hat, wie der "Köln. Ztg." aus Washington gemeldet wird, die Absicht, während seiner Mittelmeerreise mit dem Admiral Evans zusammenzutreffen. Dieser begibt sich an Bord seines Flaggschiffes "Kentucky" in nächster Zeit von Hongkong über Suez nach New York und wird wahrscheinlich im östlichen Teile des Mitteländischen Meeres mit dem Kaiser zusammenkommen. (Hinter diese Meldung gehört wohl ein großes Fragezeichen.)

Die Erkrankung des Großherzogs von Baden ist nach dem Bericht der behandelnden Ärzte auf einen seit einiger Zeit bestehenden Magen- und Darmkatarrh und eine dadurch bedingte Beeinträchtigung des Allgemeinbefindens zurückzuführen, die sich in dem Gefühl der Ermüdung und dem Bedürfnis nach Ruhe äußert. Die Erkrankungserscheinungen seien im Abnehmen begriffen, die Besserung schreite langsam, aber stetig fort.

Feldmarschall Graf Waldersee ist, wie der "Dannoverische Courier" aus guter Quelle erfährt, seit einigen Tagen bedenklich erkrankt. Mitteilungen vom Freitag zufolge wird eine besorgniserregende Abnahme der Kräfte konstatiert. Die Erkrankung besteht in einer Darmfistulierung.

Die Reichstagskommission, die den Entwurf über die Kaufmannsgerichts zu beraten hat, verwarf in der zweiten Sitzung dieses Entwurfs sämtliche Anträge bis zum § 10. Das passive Wahlrecht der Frauen wurde mit Stimmen-

gleichheit (8 zu 8) bei einer Stimmenthaltung abgelehnt. Vier Mitglieder der Kommission fehlten. Der Antrag auf Einführung des passiven Wahlrechts wird in zweiter Lesung im Plenum nochmals von freisinniger und sozialdemokratischer Seite gestellt werden; doch würde nach den Erklärungen der Regierung mit der Annahme eines solchen Antrages das Gesetz scheitern.

Die Militärpflicht ausgewanderter Reichsangehöriger betrifft eine gemeinsame Verfügung des preuß. Ministers des Innern und des Kriegsministers. Die Verfügung weist zur Vermeidung von Irrtümern darauf hin, daß frühere militärpflichtige Reichsangehörige, die ausgewandert waren und die Reichsangehörigkeit nunmehr wieder erwerben, ohne Ausnahme bis zur Vollendung des 31. Lebensjahres, aber auch nur bis zu diesem Zeitpunkt, im aktiven Dienst zurückbehalten werden können. Dagegen können ausgewanderte militärpflichtige, die nach Vollendung des 31. Lebensjahres wieder Reichsangehörige werden, zum aktiven Dienst überhaupt nicht mehr herangezogen werden.

Die freisinnigen Gruppen des preussischen Abgeordnetenhauses haben Fühlung mit den Nationalliberalen genommen behufs Ausarbeitung eines gemeinsamen Antrages auf Änderung des Wahlrechtsgesetzes und Neueinteilung der Wahlkreise. Die Nationalliberalen erklärten ihre prinzipielle Geneigtheit zu einem solchen Schritt.

Der Oberbürgermeister und die Stadtverordneten von Köln haben im Namen der Stadt Köln an das preussische Abgeordnetenhaus eine Petition um Abklärung des Gesetzentwurfs über die Errichtung eines Oberlandesgerichts in Düsseldorf gerichtet.

Zur Beseitigung der durch die Hochwasserkatastrophe in Schlesien entstandenen Schäden ist von der Staatsregierung unter der Voraussetzung, daß der Provinzialverband von Schlesien sich mit 20 Prozent beteiligt, ein weiterer Betrag von 124 000 Mk. angesetzt worden. Dieser neue Betrag wird zum größten Teile sofort zur Auszahlung gelangen; 45 000 Mk. davon sind zur Wiederherstellung der katholischen Kirche in Arnoldsdorf, die bekanntlich infolge des Hochwassers einstürzte, bestimmt.

Die oldenburgische Staatsregierung hat beim Landtag die Bewilligung von 153 000 Mark zur Erweiterung und Verbesserung des Draht-Hafens beantragt.

Die Ranzfrage in Ostafrika ist dahin entschieden worden, daß die Kapie behalten werden soll; doch sollen die Neupflanzungen von Reichs wegen geschehen.

Frankreich.

Die Revisionsverhandlung im Dreyfus-Prozess hat am Donnerstag vor der Strafkammer des Kassationshofes in Paris begonnen. Es war nur wenig Publikum erschienen.

England.

Im Unterhause wurde die Regierung um Aufklärungen über den Stand der englischen Seekreitkräfte im fernem Ozean ersucht. Parlamentssekretär Britman beantwortete die Anfrage dahin, daß sich die britische Flotte in Ostasien zusammenzählt aus 5 Schlachtschiffen, 4 Kreuzern 1. Klasse, 4 Kreuzern 2. Klasse, einem Kreuzer 3. Klasse, 8 Kanonenbooten, 9 Torpedobootzerstörern, 4 Torpedobooten und 12 Hilfskanonenbooten. (Sie ist also stärker, als die der Russen.)

Spanien.

Der Ministerpräsident beschäftigte sich mit der Frage der Brodverknüpfung, die an manchen Orten bereits eine Gärung verursacht und eine Folge der durch den Krieg und das hohe Goldagio gestiegenen Getreidepreise ist. Wahrscheinlich dürfte eine zeitweilige Deregulierung des Getreidepreises beschlossen werden.

Balkanstaaten.

In Serbien soll nach der "Köln. Ztg." die Frage der Verschärfung im Postdienst bestimmt in aller nächster Zeit gelöst werden, so daß die Rückkehr der Gesandten ermöglicht wird.

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag erledigte am Donnerstag den Etat der Reichs-Justizverwaltung. In der Debatte kamen fast nur Gegenstände zur Sprache, die bereits an den vorhergehenden Tagen der Beratung des Justizetats ausgiebig besprochen worden waren.

Am Freitag begann der Reichstag die zweite Beratung des Reichs-Gesetzes (Militärrecht).

Zu Tit. 1 der bauernden Ausgaben (Gehalt des Kriegsministers) sind verschiedene Resolutionen eingebracht.

Abg. Müller-Falbe (Zentr.): Es sei gelungen, in der Kommission keine Abstriche an dem hohen Militäretat zu machen. Was die im nächsten Jahre zu erwartende Militärausgabe angeht, so könne nicht davon die Rede sein, daß eine Bortage eine Mehrheit im Hause finde, die sich auf eine Vermehrung der Friedenspräsenzstärke bezieht.

Abg. Bebel (Soz.): Wir meinen, daß die Grenze der Leistungsfähigkeit der Nation nachgerade erreicht ist. Welche Kreise glauben, daß die Verhandlungen nicht ab-, sondern aufgenommen haben. Das werde in vielen Schriften ehemaliger Offiziere offen zugegeben. Nebenbei ist zu sagen, daß bei der Beurteilung der Leistungen höherer Offiziere jenseit der Front auf Drill und Parade, zu wenig auf kriegsmäßige Ausbildung geachtet werde. Bei Verhandlungen der Unteroffiziere zeige sich ein unglaubliches Maß von Rederei, Grausamkeit, Brutalität, Nationalismus. Nebenbei will auf einzelne Fälle von Mißhandlungen eingegangen.

Abg. v. Döllner bittet den Abg. Bebel, dieses Thema verabredungsgemäß jetzt auszuschließen.

Abg. Bebel verspricht, diesem Wunsch nach Möglichkeit nachzukommen. Man nenne den Offiziersstand den ersten Stand des Staates; er wolle den Offizieren nicht zu nahe treten, aber worum soll ein junger Mann, der eben aus der Kadettenanstalt kommt, während sich eben die Stände des Staates gebildet? Nebenbei ist die häufige vorzeitige Verabschiedung höherer Offiziere zu erwähnen. In weiten Kreisen der Armee und des Volkes herrsche die Überzeugung, daß, wenn im Grundsatz ein Krieg so geführt werden würde wie die großen Kaiserkriege, die Niederlage Deutschlands unabwendbar sei. Bei den Kaiserkriegen wurde nachgerade die Schaulustigkeit die Hauptsache.

Kriegsminister v. Gienow: Die meisten alten Kamellen des Abg. Bebel entstehen der Begründung. Kritiken von Seiten nicht mehr im Dienst stehender Offiziere werden nicht eingeschränkt. Von den Kritiken aber, die "natürlich" nur aus Liebe zur Armee blühen, kann man sagen: Die Liebe geht manchmal eigenwillige Wege. Wenn Herr Bebel glaubt, daß die französischen Generale größere Freiheiten hätten, so ist das möglich. Wir brauchen aber noch lange nicht das einzuführen, was in Frankreich Mode ist. Der französische Kriegsminister verachtet aber erheblich weniger Spah als wir. Die Besetzung nach Mägen ist dann ziemlich höher. Aber die militärische Intelligenz der Sozialdemokratie hat mich ein Interzelle belehrt, daß für die Wahl aufzubereite: Wähl! W. Er ist freilich von der Reserve, also geeignet, im Falle eines Krieges ein Bataillon zu führen. Das Führen eines Bataillons ist nicht so leicht, wie Sie (Soz.) es sich denken. Bezüglich des Behaltens des Abg. Bebel über Unterlassung von Beförderungen von intelligenten Sozialdemokraten zu Unteroffizieren besolgen wir das Beispiel der Ritten, wo dies, was nicht wahr ist, so intelligent aber nicht, maner hinausliegt. Heute wäre ein Jena ummöglich, wenn nicht etwa von einer gewissen Seite des Volkes aller Patriotismus aus der Brust herausgerissen und die rote Fahne der Sozialdemokratie und nach Jena führen würde. Die härteren Strafen in dem Helldorfer Fall waren durchaus gerechtfertigt. Das war kein harmloser Scherz, sondern eine schwere Missetat. Sie ging gegen die Disziplin und die unsrer Lebenszeit, an den wir uns nicht kommen lassen. Aber den Fall in Jena wird hier zu äußern, möchte ich vermeiden, da Frauen auf der Tribüne sitzen. Wenn der Abgeordnete meine Meinung darüber wissen will, so möge er die Worte des stehenden Valentin aus "Gretchen in Goethes Faust" nachlesen. Da steht es ganz deutlich: Wenn Herr Bebel in Dresden schreit hat: Auch die Armee, das letzte Bollwerk des Staates, wankt schon, so kriert er doppelt. Denn einmal ist die Armee nicht das letzte Bollwerk, sondern das sind die künftigen Schätze, die in bürgerlichen und Arbeiterkreisen, in Adel und überall und noch erhalten sind: Gottesfurcht, Vaterlandsliebe und Königstreue, und dann wankt auch die Armee nicht. Wanderverstärkten sind sehr wichtig. Gewiß bin auch ich nicht immer mit der Anlage und Durchführung eines Wanders einverstanden, aber ich sage mir, ich kenne vielleicht nicht alle Voraussetzungen, unter denen gehandelt werden muß. Das, was das Heer zusammenhält, ist die künftige Pflicht, den Dienst zu tun, aus Freude am Vaterland.

Abg. Fr. Vogel zu Herrscheim (natl.) er-

klärt, daß seine Partei dem Kriegsminister ihr volles Vertrauen zu seiner Amtsführung ausspreche.

Abg. v. Bornemann (konl.) wendet sich gegen die Ausführungen des Abg. Bebel und nimmt sich insbesondere des Unteroffiziersstandes an.

Abg. Müller-Meinungen (fr. W.): Die Armee sei tatsächlich unzufrieden, nicht bloß mit der, sondern auch aktive Offiziere sind verstimmt, in einer Weise, wie es bisher niemals der Fall gewesen ist. Die Armee gehorcht, aber sie rät. Die zahlreichsten Uniformänderungen hätten absolut keinen Zweck. Statt dessen hätte lieber eine kriegsmäßige Uniform eingeführt werden sollen.

Kriegsminister v. Gienow: Die Absichten an den Mänteln der Offiziere seien durchaus praktisch. Auszeichnungen einzelner Truppenteile durch den Kaiser seien alle eines quälenden Wohlwollens bei besonderer Gelegenheit. Es sei schwer, eine praktische Farbe für die kriegsmäßige Uniformierung zu finden; so habe sich z. B. das Hochrot nicht in allen Fällen bewährt. Graue Wägen seien für die Landwehr reserviert. Wenn in Offizierskreisen Unzufriedenheit bemerkbar sei, so habe sie gewiß nicht den tiefgreifenden Charakter, den ihr der Redner zuspreche. Ein Dienst muß immer da sein. Ein Vorgesetzter kann es allen Untergebenen nie recht machen. Aber schließlich: die Offiziere müßten rüberkommen, aber sie gehorchen, und der Staat wird dadurch nicht gefährdet.

Preussischer Generalmajor Ritter v. Guderz: Es ist schon durch Verträge festgestellt, daß Bayern Uniformänderungen der preussischen Armee nicht mitzumachen braucht. Wenn es hier doch mitgemacht hat, so ist daraus zu schließen, daß es die Änderungen als sehr zweckmäßige anerkannt hat. Einige dieser Änderungen sind überhaupt aus der bayerischen Armee übernommen.

Abg. Jaunz (Wohr.) bringt die Verhältnisse der Doullonquelle bei Reg und die Wasserförderung von Reg zur Sprache.

Kommisnar der Landesverwaltung für Wasserführung Geheimrat Halley: Die Stadt Reg habe sich endlich nach zwei Jahren langem Jähren bereit erklärt, zwei neue Grundwasserleitungen anzulegen. Während wurde genügend und gutes Wasser in Reg vorhanden sein.

Darauf vertagt sich das Haus.

Preussischer Landtag.

Am Donnerstag kam es im Herrenhause bei der Beratung des Anleihegesetzes zu (harten Auseinandersetzungen zwischen dem Polen Fürst Radziwill und v. Kesselri auf der einen und den Ministern Frh. v. Hammerstein und v. Rodde auf der anderen Seite. Die Vorlage wurde einer Kommission überwiesen.

Das Herrenhaus nahm am 4. d. nach längerer Diskussion, an der sich der Landwirtschaftsminister beteiligte, das Anleihegesetz nach den Vor schlägen seiner Kommission an und vertagte sich auf unbestimmte Zeit.

Am 3. d. führte das Abgeordnetenhaus die zweite Beratung des Etats der Landesverwaltung zu Ende. Die Positionen des Extraordinariums gaben zu erheblichen Debatten keinen Anlaß.

Das Abgeordnetenhaus begann am Freitag die Beratung des Personalrats. Ein Antrag Wiener (fr. W.) auf Reform des Personalrats sowie ein Antrag Gump (freisinnl.) wurde an die Budgetkommission verwiesen. Unterstaatssekretär Nieß antwortete den Antragstellern. Er erklärte, der Minister werde der Frage der Personalratsreform sein volles Interesse zuwenden. Sodann kam ein Antrag der Nationalliberalen und Freisinnigen auf stärkere Ausbau des Staatsbahnnetzes und auf Befreiung der Gütertarife zur Erörterung. Die Minister Hubbe und Frh. v. Rheinbaben wärmten vor einem Experiment bei der Befreiung der Gütertarife und betonten, daß der Bau von Nebenbahnen auch im finanziellen Rückblick schließlich seine Grenze finde. Das Haus vertagte sich darauf.

Von Nah und fern.

Prinz Prosper Arenberg freigesprochen.

Im Wiederanfrageverfahren ist Prinz Prosper v. Arenberg freigesprochen worden, nachdem sämtliche Sachverständige sich dahin ausgesprochen hatten, der Angeklagte habe sich zur Zeit der Tat in einer krankhaften Stimmung der Geistes-tätigkeit befunden. (Allerdings muß dieser Zustand schon sehr lange bestehen, denn Zeugen versicherten, daß der Prinz schon im jugendlichen Alter seine Freunde an besonders raffinierten Tierquälereien gehabt habe.)

Das deutsche Turnfest in Nürnberg

ergab einen Abschluß von rund 26 000 Mark. Davon werden 22 000 Mark dem Nürnberg Turnverein für innerliche Zwecke überwiesen und 4000 Mk. als Rückhaltvermögen einbehalten.

Die Mildernschen Erben.

12) Roman von W. Brandrup.

„So ist Hagel also, wofür ich ihn gehalten, das heißt ein guter, rechtlich denkender Mensch und verdient somit, daß ich verusche, ihn glücklich zu machen.“

Der Offizier nickte traurig mit dem Kopf. Fanny aber begann nun, ihm mit zuckenden Lippen zu erzählen, daß sie auch Stiefmutter werden sollte.

Von einem halbverwachsenen jungem Mädchen, sagte Leo hinzu: „Nun, die Kleine kann sich gratulieren, du wirst ihr immer eine liebend nachsichtige Schürkin sein. Das weiß ich!“

„Und ich hoffe es,“ lächelte Fanny. „Man sah es ihr aber an, wie überaus peinlich ihr dieses ganze Gespräch war.“

„Und Leo schätzte mit ihr. Er sagte sich auch, daß jedes weitere Verweilen bei der Geliebten die Gefahr für ihn enthielt, vollends aus der Rolle zu fallen, die seine Vermittlung ihm zuerkannt hatte. So schloßte er denn den Dienst vor und empfahl sich von Fanny.“

„Wohl für lange, lange Zeit,“ sagte er mit bedehender Stimme. „Ich denke nämlich einen längeren Urlaub zu erbitten, den ich zu besuchen bei lieben Freunden benutzen will, da ich vorläufig nicht nach Groditten gehe. Wenn ich aber wieder hierher zurückgekehrt sein werde, bist du...“

Er drehte die Lippen aufeinander und der Ausdruck namenlos Wehs zuckte wieder über sein schönes Gesicht.

Sie verstand ihn. „bin ich nicht mehr hier,“ sagte sie mit Aufgebot all ihrer Kraft hinzu.

„Er nickte. „So liebe also wohl,“ sagte er und sah ihre Hand. Als er die kleine harte Rechte in der seinen zittern fühlte, überkam es ihn jäh mit elementarer Gewalt. Und plötzlich zog er das bleiche Mädchen an seine Brust und bedeckte Fannys Lippen mit glühenden Küssen.“

„Und sie? Sie erwiderte seine Zärtlichkeit mit einer Leidenschaft, die wohl niemand in dem sanften Gesichtsbilde vermutet haben würde. Dann aber riß sie sich los und tief erbleichend, hauchte sie förmlich entsetzt: „Aber das ist Schande — seit ich mich dem andern verprochen.““

Ein qualvoll bitteres Lachen entrang sich den Lippen des jungen Offiziers. Jetzt nickte er. „So laß mich scheiden, endgültig,“ sagte er. „Noch ein Blick, ein leiser Schmerzpoker auf von Fannys Lippen, und sie sah ihn gehen.“

Wenige Minuten stand Fanny mit vorgebeugtem Oberkörper und schaute der hohen, ritterlichen Gestalt Leo v. Wörns nach, dann sank sie auf die Knie. Den Arm um den Stamm einer alten Linde geschlungen, gab sie sich nun widerstandslos ihrem Schmerz hin.

Wieder reichte sich Tag an Tag, Wochen wurden daraus, Monate.

Während Herr v. Mildern in ihrem Verlauf auch nicht eine beglückwünschende Zeile für seine Großnichte gehabt, hatte Fräulein Charlotte Main in wahrhaft herzlichen Worten an Danna's Tochter geschrieben und Fanny gebeten, die beiliegenden fünf neuen Hundertmarkcheine freundlichst hinnehmen zu wollen.

„Ich habe Ihrem armen Mütterchen ja so nahe gefanden, treue Fanny,“ hieß es in dem Briefe des alten Fräuleins, „daß Sie allen Stolz beiseite setzen und mir gestatten müssen, wenn auch nur ein ganz klein wenig, dafür zu sorgen, daß Sie nicht mit leeren Händen zu dem Mann Ihrer Wahl gehen.“

„Nichtigens glauben Sie gar nicht, wie sehr ich mich gefreut habe, daß es Johannes von Hagel ist, dessen Gattin Sie werden! Ich erinnere mich ja des lieben Menschen noch so genau und seiner vielen guten Eigenschaften!“

„In gleicher Weise ging das Schreiben noch seitenlang fort, ohne daß Charlotte auch nur mit einer Silbe Herrn v. Milderns gedacht hätte.“

„Wie himmlisch gut das Fräulein ist!“ sagte Fanny gelehrt, als sie der Tante den Brief vorgelesen. Gleich darauf legte sie jedoch in ganz anderem Tone hinzu: „Aber was nur Hagel denken wird, wenn ich ihm mitteile, auf wie rücksichtslose Weise sich der Großonkel wieder gegen mich zeigt!“

Frau Erna war erschrocken zusammengefahren.

„Main in wahrhaft herzlichen Worten an Danna's Tochter geschrieben und Fanny gebeten, die beiliegenden fünf neuen Hundertmarkcheine freundlichst hinnehmen zu wollen.“

„Ich habe Ihrem armen Mütterchen ja so nahe gefanden, treue Fanny,“ hieß es in dem Briefe des alten Fräuleins, „daß Sie allen Stolz beiseite setzen und mir gestatten müssen, wenn auch nur ein ganz klein wenig, dafür zu sorgen, daß Sie nicht mit leeren Händen zu dem Mann Ihrer Wahl gehen.“

„Nichtigens glauben Sie gar nicht, wie sehr ich mich gefreut habe, daß es Johannes von Hagel ist, dessen Gattin Sie werden! Ich erinnere mich ja des lieben Menschen noch so genau und seiner vielen guten Eigenschaften!“

„In gleicher Weise ging das Schreiben noch seitenlang fort, ohne daß Charlotte auch nur mit einer Silbe Herrn v. Milderns gedacht hätte.“

„Wie himmlisch gut das Fräulein ist!“ sagte Fanny gelehrt, als sie der Tante den Brief vorgelesen. Gleich darauf legte sie jedoch in ganz anderem Tone hinzu: „Aber was nur Hagel denken wird, wenn ich ihm mitteile, auf wie rücksichtslose Weise sich der Großonkel wieder gegen mich zeigt!“

Frau Erna war erschrocken zusammengefahren.

„Im Gotteswillen, Kind,“ sagte sie nun, während sie ihre Hand auf den Arm der Nichte legte, „du wirst doch nicht im Ernst schon vor der Hochzeit deinen Brautgum in die Bewußtseise der Familie Mildern einweihen? Dazu ist doch, weiß Gott! noch Zeit genug in der Ehe.“

Für bräutliche Briefe sind derartige Mißbilligkeiten nicht, das glaube mir!“

Gänzlich ahnungslos, welche Gründe die Tante in Wahrheit dafür hatte, Hagel zur Zeit noch nicht mit dem traurigen Verhältnis, das zwischen Herrn von Mildern und seiner Großnichte bestand, bekannt zu machen, erwiderte Fanny:

„Vielleicht hast du recht, Tante. Aufrichtig gestanden, schweige ich ja auch gern darüber, denn nichts in der Welt ist mir fürchterlicher, als der Gedanke an den graufamen alten Mann auf Groditten.“

Damit erhob sie sich. Erna aber hielt sie am Abendarmel fest. Dem Gesprahe geschickt eine Wendung gebend, kam sie auf die Zeiten Charlotte Main und das Gelbeschneid des alten Fräuleins zurück. Dann mahnte sie die Nichte, nun auch den Wünschen Charlottens Gehör zu leisten und meinte, daß man sofort die nötigen Einkäufe machen müsse, wenn die Aussteuer noch zur rechten Zeit fertiggestellt werden sollte.

Da sich aber das Mädchen fast interesselos in die Wünsche der Tante setzte, besuchten die Damen zur höchsten Gemüthung der älteren noch an demselben Tage die renommiertesten Geschäfte Hofenburgs. Erna schmelzte dort in dem Gemüth, wählen zu dürfen, und daß sie dabei auch manches schöne Stück für sich beanspruchte, fand die egoistische Person nur selbstverständlich. Fanny war weit entfernt davon, sich dagegen aufzulehnen, sie hätte ja am liebsten auf die ganze Aussteuer verzichtet, wenn sie sich damit hätte freilassen können.

Deutsches Altenheim in Konstantinopel. In der türkischen Hauptstadt wurde das neue, neben dem deutschen Hospital gelegene Altenheim feierlich eingeweiht. Die Anstalt ist aus Beiträgen der Deutschen Kolonie für arbeitsunfähige, alte, in Konstantinopel lebende Angehörige des Deutschen Reiches erbaut worden.

Eine schwimmende Kirche wird sich demnächst auf den Gewässern in und um Berlin zeigen. Ein Schiffseigentümer hat ein großes Fahrzeug für diesen Zweck geäußert, das, soweit möglich, einem Gotteshaus ähnlich eingerichtet werden soll. Die schwimmende Kirche wird allsonntäglich nach den verschiedenen Stellen der bezeichneten Gewässer geschleppt, wo sich gerade viele Schiffe aufhalten. Geistliche der anliegenden Städte und Ortschaften werden den Gottesdienst für die Schiffer gern übernehmen.

An den schwarzen Blättern wurden im Laufe des Donnerstags in Hlensburg wieder zwei neue Erkrankungen festgestellt, und zwar erkrankten eine Diakonissa (zunehmend die zweite) und ein Milchhändler, der mit den früher Erkrankten zusammengekommen war.

Raffinierte Briefmarkenfälschungen sind in Mainz entdeckt worden. Ein dortiger Kollektor der heftigen Massenlotterie erhielt vor einigen Tagen aus Russland ein Paket mit russischen Briefmarken und dem Verlangen, für den Markenbeitrag heftige Massenlosse einzusenden. Der Kollektor traute aber der Briefmarkenfälschung nicht recht, und bei einer eingehenden Besichtigung stellte es sich heraus, daß die Briefmarken bereits im Verkehr und abgetempelt gewesen waren. Die Stempelfarbe war durch chemische Reinigung der Marken entfernt worden, wodurch die Farbe der Briefmarken selbst nicht angegriffen wurde. Die Marken waren nach der Reinigung durch Pressen und Gummirung wieder in einen ziemlich brauchbaren Zustand versetzt worden.

Scheintot. In dem Dorfe Dörnhausen bei Sondershausen in Hessen ist dieser Tage der 18 Jahre alte Sohn eines Schreinermeisters mit knapper Not dem schrecklichen Schicksal entgangen, lebendig begraben zu werden. Der junge Mann wurde an seiner Arbeitsstelle plötzlich von einem heftigen Unwohlsein befallen und begab sich auf den Weg nach Hause. Er erreichte aber die Wohnung seines Vaters nicht mehr, sondern lagte auf der Straße vor fremder Leute Tür demütiglos nieder. Man nahm allgemein an, daß es sich um einen tödlichen Schlaganfall handle, um so mehr, als der Körper des Kranken sehr rasch erkalte und Pulschläge nicht mehr wahrnehmbar waren. So wurde der junge Bursche in das elterliche Haus geschafft, erstickte und, da auch der später herbeigeholte Leichenbesorger keine gegenwärtige Anstaltsbesuche, von allen Seiten als Toten behandelt und beweint. Man betete ihn auf Strohhalm, zog ihm das Sterbekleid an und stellte Lichter in dem Zimmer. Die Vorbereitungen für die Beerdigung wurden getroffen, und man bestellte den Leichenführer. Nach zweitägigem Schlafe aber erwachte plötzlich der Kranke, und ohne sich lange zu bewegen und auch ohne wohl recht die Situation, in der er sich befand, begriffen zu haben, eilte er in das Wohnzimmer zu seinem Angehörigen, die narkotischen Mittel vor Schreck wie gelähmt waren, dann aber wurde ansatzlos der Leichenführer ein Fremdenmann gehalten.

250 000 Mk. unterschlagen. Die von dem aus Darmstadt verschwundenen Bankier Christoph Schade veruntreuten Beträge werden nach vorläufiger Feststellung insgesamt auf 250 000 Mk. geschätzt. Es sind viele kleine Leute geschädigt worden. Ein Sohn des Entwichenen, der im Geschäft Schades tätig war, will von den Nachforschungen seines Vaters nichts wissen.

Ein schwerer Unfall ereignete sich auf dem Truppenübungsplatz bei Weisel gelegentlich einer Feldübungsübung. Infolge des eingetretenen Hochwassers und der damit verbundenen Glätte des Bodens stürzte ein Hauptmann so unglücklich mit dem Pferde, daß sich die Spitze seines Helms, der ihm zuerst vom Kopfe gefallen war, tief in den Kopf einbohrte. Der Schwerverletzte wurde sofort nach dem Lazarethospital in Weisel transportiert, wo er fast hoffnungslos darniederliegt.

Ein peinlicher Zwischenfall ereignete sich, dem „Frankf. Volksbl.“ zufolge, bei einer auf dem Kirchhof zu Dreiebsitz stattgehabten Beerdigung

einer älteren Dame. Beim Herablassen des Sarges in die Gruft sprang der Sarg um und stürzte in die Tiefe, die Leiche fiel heraus, und auch einer der mit dem Herablassen des Sarges beschäftigten Träger stürzte kopfüber dem Sarge nach. Er schlug mit dem Gesichte so unglücklich auf einen Beschlagenteil des Sarges, daß er sich eine stark blutende Kopfwunde zuzog. Der Verunglückte wurde natürlich sofort aus seiner unangenehmen Lage befreit. Die Leiche mußte neu eingepackt werden, und dann erst konnte die Trauerfeierlichkeit zu Ende geführt werden.

Die verbotene Todesfahrt. Die Darstellungen des Artisten Gelair, der sich bekanntlich im Zirkus Boleto in Wien in seiner Blanznummer: „das Teufelrad in der Schleiße“

in der Umgebung in einem Zustande religiöser Aufregung. Eine Anzahl Bauern, die nicht das Geld für die Eisenbahn bezahlen konnten, zichen täglich durch die Straßen der Stadt und erklären, sie wollten nach dem großen Trojky-Moster bei Moskau gehen, um dort für den Erfolg der russischen Waffen zu beten. Auf Befragen erklärten sie, in vielen Teilen Westsibiriens sei am Himmel eine blutige Hand gesehen worden, die ein Schwert mit einem Kreuzgriff fahrt, und sie glauben, dies sei die Hand des hl. Georg, des Siegesbringers, des in Russland besonders verehrten Heiligen. Ein Priester namens Athanasius hat die Bauer davon in Kenntnis gesetzt, daß in drei Monaten die ganze Figur des hl. Georg auf einem

Überblickskarte zu den Landoperationen in Ostasien.



Nachdem bisher fast alle bemerkenswerten Aktionen im fernem Osten sich auf der See abspielten, müssen nun in den nächsten Tagen wahrscheinlich schon die ersten militärischen Handlungen auf dem Lande erfolgen. Es ist bekannt, daß die Russen mit Heeresstärke Gile tätig sind, die notwendigen Streitkräfte nach dem fernem Osten zu verschieben. Die sibirische Bahn ist augenblicklich ausschließlich nur für militärische Zwecke in Anspruch genommen, und man wird der russischen Verwaltung hohes Lob zollen müssen, wenn es ihr gelingt, rechtzeitig alles heranzuschaffen, was den glänzigen Ausgang des Landkrieges verbürgt. Die russische Armee ist natürlich begierig danach, die

Schuppen, die ihre Flotte erlitten hat, auszugleichen, auf der anderen Seite aber sind die Japaner auch nicht müde gewesen; sie haben die Vorteile, die sie vor Port Arthur erlangen, dazu benutzt, möglichst viele Truppen zu landen, die natürlich augenblicklich noch mit dem strategischen Aufmarsch beschäftigt sind. Für die endgültige Entscheidung wird natürlich sehr viel davon abhängen, welches Kriegsgewicht von den beiden Heeren abgezogen werden wird: es dürfte nicht unwahrscheinlich sein, daß sich die Japaner zwar der sibirischen Bahn zu bemächtigen versuchen, um den Russen ihre rückwärtigen Verbindungen abzuschneiden.

zeigt und mit seinem Nabe wiederholt in die Manege abstränzte, sind von der dortigen Polizei bis auf weiteres unterjagt worden. Gelair, der wegen seiner bei dem letzten Aufbruch erlittenen Verletzung am rechten Ohr gegenwärtig eine um den ganzen Kopf geschlungene Binde trägt, hofft jedoch, daß er seine Fahrt durch den Ring schon in den nächsten Tagen wieder antreten könnte.

Einfall eines Wolkenträgers in New York. Das im Van befindliche Darlington-Hotel, das bereits bis zur Höhe von 12 Stockwerken emporgeführt war, ist eingestürzt. Als Ursache des Zusammensturzes wird angegeben, daß in seinem unteren Stockwerk ein Dampfkegel, der zum Zwecke der Aufzugsmaschine gehörte, die Steine, eisernen Träger und Balken in die verschiedenen Stockwerke durchdrang. Dadurch wurden einige Tragpfeiler weggerissen und der ganze Bau stürzte zusammen. Es ist ein Wunder, daß von den vielen Arbeitern, die auf einer solchen Baustelle und in dem Bauwerk selbst beschäftigt sind, nur neun getötet und 15 ernstlich verletzt worden sind.

Der älteste Mann der Erde, namens Noah Naby, der 1772 in Nordkarolina geboren wurde, somit 132 Geburtsstage erlebte, starb im Armenverorgungshause Neudorfschweigs (Nordamerika), das ihn ein halbes Jahrhundert beherbergte. Obwohl ein amtlicher Beleg des

Geburtsjahres fehlt, steht doch fest, daß Naby auf der alten Fregatte „Constitution“ anfangs des achtzehnten Jahrhunderts gebürtig. Naby erinnerte sich an Georg Washington, den er einmal sprechen hörte. Er war niemals verheiratet und rauchte bis an sein Lebensende.

Gerichtshalle.

Gera. Der Steinsechseimer Hättig hier die hiesige Straßenbahngesellschaft wegen Schadenreises verklagt. Als er auf der Straßenbahn fuhr, will er von dem pneumatischen Regulator einen elektrischen Schlag erhalten haben und dadurch in seiner Gesundheit geschädigt worden sein. Nach mehrfachen Verhandlungen und Beweisaufnahmen schlug das Gericht einen Vergleich in Höhe von 400 Mk. unter beiderseitiger Aufrechnung der Kosten vor, der den Parteien unterbreitet werden soll.

Brüffel. Der Erbschaftsprozess der Gräfin Louisa gegen König Leopold wurde nach einem Plaidoyer des Rechtsanwalts Janson für die Gräfin verurteilt. In der ersten Sitzung griff der Vertreter der Gräfin den König Leopold in der beständigen Weise an und beschuldigte ihn, seine Pflichten als Vater verletzt zu haben. Er erklärte, seine Klage sei gezwungen, die Hilfe der Gerichte anzufragen, weil ihr gegenwärtiges Einkommen nicht ausreiche, ihr einen hinreichenden Unterhalt zu sichern, und bezeichnete den gegenwärtigen Prozess als den größten Skandal, der jemals in einer königlichen Familie ausbrach; die ausschließliche Schuld daran falle dem Könige zu.

Schnellfahrten per Dampf.

Die Schnellfahrversuche mit Dampftrieb, die die königliche Eisenbahndirektion Berlin im Auftrage des Ministeriums auf der Militärbahnhofsstation Marienfelde-Possen veranstaltet hat, werden nunmehr in ein neues Stadium treten. In den nächsten Tagen werden Probefahrten mit der vom Geh. Bauamt Garde konstruierten Dampflokomotive unternommen werden, denen man in Frankreich mit um so größerem Interesse entgegensteht, als diese Maschine sich in einzelnen Schnellzügen schon bewährt hat. Sie übertrifft die gewöhnlichen Dampflokomotiven nicht allein hinsichtlich der Geschwindigkeit, sondern arbeitet auch erheblich sparsamer im Kohlen- und Wasserverbrauch. Jetzt soll sie ihre Leistungsfähigkeit auf der Militärbahn zeigen, und man hofft, daß sie die bisher gepriesenen beiden Maschinen erheblich überflügeln wird. Damit soll nicht gesagt sein, daß diese den in sie gestellten Erwartungen nicht entsprechen hätten; im Gegenteil darf man mit dem bisherigen Ergebnis der Versuchsfahrten wohl zufrieden sein. Der Schwerpunkt der Versuchsfahrten ist auf den betriebssicheren Verkehr von Schnellzügen zu legen und zwar bei einer Fahrgeschwindigkeit bis zu 120 Kilometer per Stunde, — das dürfte die äußerste zulässige Geschwindigkeit sein, die sich im Laufe der nächsten Jahre wird entwickeln lassen. Wenn eine einzelne Lokomotive aber eine solche mit einem Anhängewagen eine höhere Geschwindigkeit, bis 125 Kilometer und darüber, erreicht hat, so ist dies Ergebnis für die Praxis zunächst ohne Bedeutung; man hat damit nur den Lauf der Maschine kontrollieren wollen. Und mit nur einem Wagen wird man nie einen Schnellzug fahren lassen.

Buntes Allerlei.

Was ein Schalltag kostet, das zeigt folgende Mitteilung des „Figaro“: Der Schalltag des Jahres 1904, der 29. Februar, hat dem Staat Frankreich genau 9 622 842 Franc und 55 Centimes gekostet. Dies ist die offizielle Zahl, die im Finanzministerium angegeben wird, wo man die Schalljahre vermisst.

Im Eifer des Gefechtes. Betrüger (eines Einbrechers): „Völlig ungerecht ist der meinem Klienten gemachte Vorwurf der Arroganz. Bedenken Sie, meine Herren Geschworenen, die Stärke der eisernen Kasse, die schlechten Einbruchswerkzeuge, die miserable Beleuchtung durch eine einzige Kerze, und Sie werden sich sagen: dieser Mann scheint keine Arbeit!“ (Lach. 20.)

Aber davon konnte ihrer Ansicht nach nicht mehr die Rede sein, und so sah sie denn schon dierundwanzig Stunden später fast begraben hinter allen möglichen Wäschehaufen an der Nähmaschine in Lante Ernas Schlafzimmern.

Da Fanny sich jedes Stück ihrer Müdigkeit allein antzulegen wollte, und auch die Wirtschaft nicht vernachlässigt werden durfte, kam nun eine Zeit überhöhter Anstrengung für sie. Aber gerade diese ununterbrochene Arbeit war ein Glück für das arme Ding. Unter ihr ließ sich ja nicht allein das Weh verwinden, welches sie im Herzen trug, sondern sie kam auch über den Gedanken hinweg, der sie so namenlos gequält und vor ihr selbst erniedrigt hatte — den Gedanken nämlich, daß sie mit dem Willen eines andern in der Seele Vogel folgen wollte.

Nur nachts, wenn sie ruhelos in ihrem Bett lag, nannte sie sich wieder elend, unglücklich. In der Einsamkeit um sich herum fühlte sie sogar ein förmliches Grauen vor der Zukunft, in der Vereinigung mit Johannes.

Das machte sie ruhiger und sie schlief ein, eine Nacht wie die andere.

Indessen verging die Zeit wie im Fluge. Alle acht Tage aber langten herzliche Briefe von Herrn von Vogel an, denen stets ein Billet seines Todtergers beigefügt war. Abas Fellen las die künftige Mutter mit aufrechter Freude. Das Kind schrieb so allerliebste und jedes seiner Worte atmete Vertrauen und Liebe.

„Wenn du nur erst auf Bradozgin wärst, mein süßes Mamachen!“ Das bildete ein

für allemal den Schlüssel dieser rührenden Episteln.

Abigens hatte sie mit warmen Worten erzählt, daß sich die Schöpferin ihrer traurigen Kinderzeit, Frau Oberförster Braun, Gott sei Dank! wieder etwas gebessert habe — ein Umstand, der die Schreiberin während ihrer täglichen Besuche in dem nahen Jarnowo freud von neuem erregte.

Von einer alten Bradozginer Wirtschaftlerin erzählte Ada ebenfalls mit nahezu tödlicher Anhänglichkeit. Dann aber suchte sie Fanny für die Landwirtschaft zu interessieren, wenigstens für das, was sie selbst an derselben liebte.

„O, wenn das Wort doch prophetisch werden wollte!“ Fanny wünschte es so von ganzer Seele. Und doch hätte sie der Zeit freilich anlegen mögen, daß sie nicht so schnell vorüber raufte. Aber das vermochte sie nicht, und so kam denn auch, ehe sie es sich versah, der Morgen des 14. Januar, an dem Vogel wieder in Hohenburg anlangte — diesmal, um sich sein junges Lieb heimzuholen.

Schon tags darauf fand die Hochzeit statt. Verabredetermaßen waren nur zwei alte Herren für dieselbe geladen, intime Freunde des verstorbenen Herrns Hellwald, die mit Frau Erna die notwendigen Ranzungen bildeten.

Im schlichten weißen Kaschmirkleid, Brautkranz und Schleier auf dem Kopfe, stand Fanny neben dem Verlobten in der kleinen Kirche ihres Stadtwirtels. Sie war bläß wie der Tod, trotzdem aber konnte man sich keine reizendere Braut denken, als sie es war.

Vogel sagte sich das auch mit vergehlichem

Stolz, und als der feierliche Akt beendet war und der alternde Mann das wunderholde Gesicht „sein“ nennen durfte für das Leben, preschte er es in sich erwachender Dankbarkeit an sich und flüsterete ihm tiefbewegt zu:

„Möge ich dich glücklich machen, meine süße Wunderblume!“

Sie schloßte an seinem Herzen. „Und ich,“ erwiderte sie, „dir vergelten können, was du mir Gutes tun willst.“ Leise setzte sie hinzu: „Aber nicht wahr, du wirst Geduld mit mir haben?“

„Wie du mit mir,“ sagte er ernst.

Ein kleines Mahl in einem Restaurant folgte der Feier in der Kirche, der die standesamtliche Verbindung schon um Stunden vorausgegangen war.

Bereits am Abend besah Herr v. Vogel mit seiner jungen Frau Hohenburg. Erna Hellwald war nun doch tief bewegt, trotz des Argers, den sie innerlich darüber empfand, daß es ihr nicht gelungen war, den „Schwiegerneffen“ dahin zu bringen, sie zum Besuch auf Bradozgin einzuladen.

Nach dem dem Bahnsteig, schon vor dem Coups stehend, das sich die Neuvermählten erwählt hatten, sagte sie denn auch in empfänglichem Tone:

„Sie scheinen freilich kaum zu wünschen, Herr v. Vogel, daß ich mich von dem Glück meiner Pflegeeltern überzeuge. Dennoch melde ich mich für das kommende Frühjahr zu kurzem Aufenthalt auf Ihrem Schloß an, denn ich muß doch sehen, wo meine kleine hingekommen ist.“

Augenheilig berührten diese Worte den jungen Gemann auf das heimlichste.

„Das begreife ich,“ sagte er trocken. „Und selbstverständlich sollen Sie uns willkommen sein, sobald sich Fanny bei uns eingelebt hat. Ich fürchte nur, Sie werden sich nicht besonders bei uns gefallen.“

Sie sah ihn verwundert an. „Aber weshalb denn nicht?“ fragte sie dann.

Er räusperte sich verlegen. „Wir haben es so einjam auf Bradozgin,“ erwiderte Herr von Vogel nun zögernd, „und ...“

„Einsteigen, meine Herrschaften — es ist die höchste Zeit!“ rief da jedoch der Schaffner.

Vogel aber schien die Mahnung des Beamten wie eine Erleichterung zu empfinden. Ohne den begonnenen Satz zu beenden, tastete er nun die Rechte der Frau Hellwald und zog sie an seine Lippen. „Leben Sie wohl, liebe Tante,“ sagte er. Gleich darauf wandte er sich jedoch zu seinem Frauen, die sich auf das heimlichste von dem Zwiesgespräch der Tante mit dem Gatten berührt fühlte.

Nachdem er Fanny nur Zeit gelassen, sich von ihrer Pflegemutter zu verabschieden und dieser nochmals für jede Güttat zu danken, die sie in ihrem Hause genossen, hob er tief aufatmend die schlanke Gestalt in das Coupé.

„Adieu — adieu!“ schallte es darüber, hinüber. Zum letztenmal für lange Zeit berührten sich dann noch die Hände von Tante und Nichte. Fanny konnte es ja nicht unterlassen, noch aus dem Wagenabteil hinaus Erna ihre Rechte entgegenzusetzen.

(Fortsetzung folgt)

Gesangbücher

nur haltbare Einbände, in allen Preislagen
empfehl als Spezialität die Buchhandlung von

Hermann Rühle, Gross-Okrilla.
Billigste Preise! Grösste Auswahl!

Konfirmanden-Anzüge

von 13,50 Mk. an.

ein Posten Kleiderstoffe

das Kleid 4,50 Mk.

Konfirmanden-Hüte

empfehl das Schnittwarengeschäft am „goldenen Ring“ von
Gustav Döring.

Briefmarken

und Briefmarken-Albums

empfehl Buchhandlung Gross-Okrilla.

Reichhaltiges Lager

von
einfachen, braunen, silbergrauen und
marmorierten Öfen in allen Größen.

Einfache Altdeutsche

sowie

feinste Majolika-Öfen
und Kaminae.

Wirtschaftsöfen

mit eisernem Unterkasten, Füllfeuer-
ung und Wassercylinder.

Eiserne Öfen

mit Wasserpfanne.

Eiserne Regulieröfen, irische
und amerikanische Dauer-
brandöfen, Rießner Dauer-
brandöfen „Britania“.

Winters Patent „Germanen“.

Meissner Ofen-Niederlage

von

Gustav Hoffmann, Töpfermeister

Radebergerstraße 17b. **Radeburg** Radebergerstraße 17b.
empfehl sich zum Setzen und Umsetzen aller Arten Öfen und Koch-
maschinen, sowie zur Ausführung für Wandbekleidungen, Bäder
usw. usw.

Alle

Reparaturen

an Öfen prompt und billig.

Muster- und Probekacheln
stehen auf Wunsch franco zu
Dienstern.

Ausführung

sämtlicher Ofenarbeiten

für Neu- und Umbauten, zu
besonders billigen Preisen,
nach vorherigem Kosten-
anschlag.

Zur Konfirmation

empfehl

Kleiderstoffe

schwarz u. farbig

in bekannter Güte und Preiswürdigkeit.

Kleider von 5 Mark an.

Weisse u. farbige

Unterröcke

Leibwäsche

Korsetts, Handschuhe

Strümpfe

seidene Shawls.

Shlipse, Kragen

Manschetten

Taschentücher, Hüte.

Rosa verw. Lindner

Schnitt- und Modewaren-Geschäft, Ottendorf-Okrilla.

Ein wenig gebrauchter

Küchenöfen

mit Wasserpfanne, steht billig auf Abbruch
zu verkaufen.

Zu erfragen in der Geschäftsstelle d. Bl.

Ein junges

Mädchen

von 14—16 Jahren wird in Dienst gesucht.
Näheres in der Exped. d. Blattes.

Speisekartoffeln

(Prof. Werker) Str. Markt 2,70 hat abgegeben
Gasthof z. Teichhaus.

Canz-Unterricht

für einzelne Personen jederzeit, auch Sonntags
für Knaben in 3 Stunden, Wasser und Klein-
kinder in 1 Stunde unter Garantie.

Privat-Institut Dresden-A., Maternistr. 1.
Hugo Henker u. Frau.

Auch für ältere Personen ungeniert.



Deutsche erfindungsmässige Nähmaschinen,
Waschmaschinen, landwirtschaftl. Maschinen
auf Wunsch auf Teilzahlung.
Anzahl 6—12 Mk., Anzahl 4—7 Mk. monatl.
Wahr billige Preise. Max. vert. Preisliste.
Roland-Maschinen-Gesellschaft
in Köln, 865 Rolandstr. Nr. 6.

Bilderleisten

in verschiedenen Sorten,
Einrahmungen von Bildern
Einziehen von Fensterscheiben.

Anfertigung von
Leisten und Türen, sowie alle Art Möbel
zu billigen Preisen.

Bau- und Möbeltischlerei

Emil Richter.

Ottendorf, (Hammermühle).

Briefmarken-Albums

empfehl zu billigen Preisen

die Buchhandlung.

Die auzte

Hingong-Essen

weltbekanntes und überaus beliebtes

Hausmittel

versendet an Wiederverkäufer dr. Dgd. Flaschen
zu Mk. 3,60 unter Nachnahme. (bei 30
Flaschen — 1 Postloft zu 9 Mk. portofrei.)
Laboratorium Lichtenheide
Meuselbach, Kreis. Wala.

Produktenpreise.

Dresden, 7. März, Stimmung: Still.

Weizen, pro 1000 kg netto: Weisser, neuer
172—180, brauner, neuer, 76—78 kg, 172 bis
176, russischer, rot, 180—187, amerikanischer
Spring — — —, do. Kaukas 182 bis 187.
do. weisser — — —, Roggen, pro 1000 kg
netto: sächsischer, alter, 74—76 kg, 131—133
do. neuer, 72—73 kg, 130—132, preussischer
— — —, russischer 146—148. Gerste, pro
1000 kg netto: sächsische 146—150, schles-
ische und polener 150 155, böhmische und
mährische 160—175, Futtergerste 115—130.
Hafer, pro 1000 kg netto: inländischer, alter,
123—128 do. neuer, 129—134, russischer,
neuer 115—125. Mais, pro 1000 kg netto:
Cinquantime 140—145, rumänischer grobkörnig,
122—124 ungarischer Gelbzahn — — —,
Weiden, pro 1000 kg netto, 130—140. Buch-
weizen, pro 1000 kg netto: inländischer
und fremder 140—148. Delfaaten, pro 1000 kg
netto: Wintererbs, sächsischer, trocken, 190 bis
200, do. feucht 168—178. Leinwand, pro
1000 kg netto: feinste, Feinspinnerei 200—225,
feine 205—220, mittlere 195—205, Kaplata,
180—190, Bombay 200—210. Häbbl, pro
100 kg netto mit Fass, raffiniertes 52 Naps-
fuchen, pro 100 kg, fan e 11,00, runde
11,00. Feintuchen, pro 100 kg, 1 15,50
2. 14,50. Malz, pro 100 kg netto ohne

Sack 25—29. Futtermehl 12,40—12,60.
Weizenkleie, pro 100 kg netto ohne Sack,
grobe 9,80—10,00, feine 9,80—9,80. Roggen-
kleie, pro 100 kg netto ohne Sack 10,40—10,60.
(Feinste Ware über Rotz.) Die für Artikel
pro 100 kg notierten Preise verstehen sich
für Geschäfte unter 5000 kg. Alle anderen
Notierungen, einschließlich der Rotz für Malz,
gelten für Geschäfte von mindestens 10000 kg.
Auf dem Markte: Kartoffeln (50 Hilo)
3,00—3,30. Butter (Hilo) 2,60—2,70. Öru
(50 Hilo) 2,90—3,20 Stroh (Schock) 24—27.

Schlachtvieh-Preise

auf dem Viehhoft zu Dresden
am 7. März 1904.

Zum Auftrieb waren gekommen: 326 Ochsen,
250 Kalben und Kühe, 244 Bullen, 330 Rälber
934 Schafe und 1866 Schweine, zusammen
3950 Schlachtstücke. Es erzielten für je 50
Hilo: Ochsen Lebendgewicht 22—40 Mk.,
Schlachtgewicht 50—72 Mk., Kalben und
Kühe Lebendgewicht 26—37 Mk., Schlacht-
gewicht 48—64 Mk., Bullen Lebendgewicht
29—40 Mk., Schlachtgewicht: 51—66 Mk.,
Rälber Lebendgewicht 40—49 Mk., Schlacht-
gewicht 62—72 Mk., Schafe Lebendgewicht
33—39 Mk., Schafe Schlachtgewicht 66 bis
74 Mk., Schweine Lebendgewicht 35—41 Mk.,
Schlachtgewicht: 48—54 Mk.